

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Hebammenverband
<b>Band:</b>	12 (1914)
<b>Heft:</b>	10
<b>Artikel:</b>	Einiges aus einer Etappen-Sanitätsanstalt
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-948798">https://doi.org/10.5169/seals-948798</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Schweizer Hebammme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Bühl & Werder, Buchdruckerei zum „Althof“  
Waghausg. 7, Bern,  
wohin auch Abonnements- und Anzeigen-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Fellenberg-Lardy,  
Privatdozent für Geburtshülse und Gynaecologie.  
Schwanengasse Nr. 14, Bern.

für den allgemeinen Teil:

Fr. Marie Wenger, Hebammme, Lorrainestr. 18, Bern.

Abonnement:

Jahres-Abonnement Fr. 2.50 für die Schweiz  
Mt. 2.50 für das Ausland.

Inserate:

Schweiz 20 Cts., Ausland 20 Pf. pro 1-sp. Petitzelle.  
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

## Einiges aus einer Etappen-Sanitätsanstalt.

Heute, wo Alles von militärischen Gesichtspunkten aus angesehen wird, wollen wir auch einmal die geburtshülflichen Themata bei Seite lassen und jenen, wie die Krankenpflege bei unsren Soldaten, die im Felde erkranken, ausgibt wird. Da wir nun Gelegenheit zu dieser Tätigkeit hatten, so wollen wir in kurzen Zügen den Gang des Gesundheitsdienstes im Felde darlegen.

Die Truppe, die wir zu kommandieren hatten, war eine Ambulanz. Diese besteht reglementsgemäß aus 1 Kommandanten, 1 Apotheker, 5 zugeteilten Aerzten und den nötigen Sanitäts- und Trainmannschaft. Fuhrwerke sind vier vorhanden: ein Materialvorrang mit den Medikamenten, Verbandmaterial und Spitalgeräten, ein Bleffertenwagen, ein Proviant- und Bagageträger und eine Feldküche. Der Fourgon ist vierpännig, die Kutsche einpännig, die beiden übrigen Fuhrwerke je zweipännig. Der Kommandant und der Trainunteroffizier sind beritten. Dies macht 11 Pferde. Eine Ambulanz ist aber nun nicht allein und wird nur hie und da selbstständig verwendet; sie gehört einem Feldlazaret an. Diese Formation besteht aus zwei Ambulanzen. Dazu kommen noch zwei Sanitätskolonnen und zwei Rotkreuzkolonnen. Die Kolonnen bestehen aus zum Verwundetentransport eingerichteten Fuhrwerken aller Art, die man bei der Bevölkerung requirierte. Die Zahl der Pferde beim ganzen Lazaret beträgt 250. Der Stab des Lazarets begreift in sich einen Kommandanten, einen Adjutanten, einen Apotheker, einen Quartiermeister und einen oder zwei (protestantischen und katholischen) Feldprediger.

Die Arbeit des Feldlazarets bei wirklichen Kämpfen mit Verwundeten, besteht im Abholen der provisorisch Verbundenen bei den Verbandsplätzen durch die Wagen der Sanitätskolonnen. Diese transportieren sie zu den durch die Ambulanzen errichteten Feldspitälern, die in einem größern Gebäude, Wirtshaus, Schulhaus usw. installiert werden. Dort werden sie kürzere Zeit verpflegt und die Verbände kontrolliert und wenn nötig, erneuert. Von hier transportieren sie bis Rotkreuzkolonnen nach dem Innern des Landes, d. h. zur nächsten Bahnhofstation, von wo sie Spitäler im Innern zu gewiesen werden.

Da wir nun, Gott sei Dank, keine Verletzten zu versorgen und zu behandeln hatten, ging der erste Monat unseres aktiven Dienstes ziemlich ruhig vor sich. Immerhin bereitete man sich auf eventuell kommende Ereignisse vor und es wurden Improvisationsarbeiten ausgeführt. Darunter sind nun besonders 40 Notbettstellen zu erwähnen, die in der Sägerei des Dorfes, in dem wir uns befanden, fertiggestellt wurden. Wir kausten für zirka 75 Franken sogenannte Schwartenländen. Diese wurden von mehreren unsrer Soldaten, die von Beruf Säger sind,

zu Brettern verarbeitet, die in der richtigen Länge zugeschnitten wurden.

Notbettstellen sind sehr einfache Gegenstände. Es werden immer eine ganze Reihe zusammen aufgeschlagen in der Weise, daß zu Hängen ein langes Brett der Wand entlang auf Unterstützungen festgemacht wird. Darauf kommen die oberen Enden der schmäleren Läden zu liegen, die mit Zwischenräumen von ca. 60 cm zwischen je zwei Betten, darauf genagelt und am Fußende durch einen hölzernen Rahmen gestützt werden. Auf dieses Gestell kommen dann Strohsäcke zu liegen, die mit Leintüchern und Wolldecken zum Bett gemacht werden. Später kamen uns in der Etappen-Sanitätsanstalt diese Bettstellen sehr zu statten.

Nach einem Monat nun wurden wir aus unserem Juradorfe abgerufen zur Uebernahme der in einer kleinen Stadt eingerichteten Etappen-Sanitätsanstalt. Dies betraf nur die zwei Ambulanzen; die Kolonnen wurden entlassen. Es ist dies eine Art kolossales Krankenzimmer, ein Spital, in dem alle nicht sehr schwer kranken Soldaten von 2—3 Divisionen zur Pflege und Behandlung Aufnahme finden. Diese Anstalt war eingerichtet in verschiedenen Gebäuden und bot Raum für ca. 600 Kranke. Teilweise waren Strohsäcke auf den Boden gelegt, teilweise Betten für die Kranken bereit. Da kamen denn nun oft im Tage 90—100 neue Kranke an, an andern Tagen auch weniger. Sie kamen meist per Bahn, aus dem Jura zurückgekehrt, in Gruppen an. Jeder Tag brachte eine Anzahl derselben. Alle neu Ankommenden mußten die Empfangsstelle passieren; dort wurden ihre Namen notiert und die Verteilung auf die verschiedenen Abteilungen vorgenommen. Leichter Erkrankte kamen in Säle mit Boden-Strohsäcken, Schwererkrankte in solche mit Betten, Infektionsverdächtige in eine als Absonderung dienende Kirche. Wenn sie in der betreffenden Abteilung angelangt waren, wurden zunächst die Füße gewaschen und unterdessen an Hand der Dienstbüchlein und Krankenpassäße die Eintragung der Leute in das Krankenverzeichnis der Abteilung vorgenommen. Darauf kam die genaue Untersuchung, die ergab, ob die vom Truppenärzte gestellte Diagnose richtig war oder ob sich aus dem anfänglichen Unwohlsein ein anderes Leiden entwickelt habe. Leute mit Fieber oder schweren Verstauchungen oder Knochenbrüchen kamen in Betten, andere erhalten einen Strohsack mit Wolldecke zugewiesen. Dann wurde die Behandlung angeordnet und durch die Saalkrankenwärter, die noch ergänzt wurden durch eine Zahl liebenswürdiger freiwilliger Krankenpflegerinnen, ausgeführt. Medikamente verschrieb man in ein eigenes Büchlein, das dem Apotheker, der sich in einem der Säle, einem Konzertsaal, auf der Gallerie eingerichtet hatte, zufand; dieser führte die Rezepte aus. Die Medikamente spielten allerdings eine kleinere Rolle als die physikalischen Heilmittel; Kalte oder heiße Umschläge, Ruhe und Massage. Bei

vielen der abgehetzten Soldaten war überhaupt nur Ruhe nötig. Dies galt auch für die vielen Fußkranken. Während des Tages ergingen oder lagerten sich leichter Kränke auf einem Grasplatz vor dem Saal; während der wärmeren Jahreszeit durften sie dort auch Sonnenbäder genießen, indem sie nur mit Hosen bekleidet die Sonne sich auf den Pelz brennen ließen. Von 2—4 Uhr nachmittags war Besuchszeit; da sah man dann in einer Ecke ein zärtliches Paar eng umschlungen sitzen und sich im Flüsterton unterhalten, anderswo ließ ein junger Vater seinen jüngsten Sprößling auf den Knien reiten, dort wieder spazierte ein Kranker in ernstem Gespräch mit Geschäftsfreunden auf und ab. Dabei war gestattet worden, daß Händler mit Rauchtabak, Limonaden und Süßigkeiten in der Nähe ihren Stand ausschlugen, sodaß, wer wollte, etwas kaufen konnte; nur Alkohol in jeder Form war strengstens verboten, nur auf ärztliche Verordnung durfte den Kranken Wein gereicht werden und dazu war höchst selten ein Grund vorhanden. So sahen die Kranken, daß sie auch ohne einen Tropfen Alkohol ganz gemütlich leben konnten und hoffentlich hat manch einer dies als eine Lehre fürs Leben mit nach Hause genommen.

Was die Krankheiten anbetrifft, die hier hauptsächlich behandelt werden, so stehen oben an in der Häufigkeit die Marischverlebungen, worunter wir neben der „Fußgeschwulst“ (einem Bruch eines Mittelfußknöchens) auch die Fußverstauchungen, Kniegelenkverstauchungen und Wadenbeinbrüche verstehen, ebenso die wunden Füße, wobei oft Infektion der Blasen auftrat, so daß sich Abszesse an der Ferse bildeten. Daneben hatten wir Schlüsselbeinbrüche, Oberarmbrüche, Borderarmbrüche, die alle gut heilten. Ein Mann hatte sich mit einer Art eine Wunde am Knie zugezogen; es wurde ein einfacher Deckverbund gemacht, ohne „Auswaschen“ oder „Desinfizieren“ der Wunde und es heilte ohne die geringste Eiterung. Ganz gleich verliefen ein Bajonettschlag in den Unterschenkel und eine Abreißung einer Fingerbeere. In diesen Fällen bestätigte sich wieder die neuere Ansicht, daß eine frische Wunde vor allem ruhig gelassen und nur trocken verbunden werden soll. Jedes „Auswaschen“ der Wunde ist zu unterlassen, da es nur zu Infektionen führt.

Daneben kamen eine Reihe von Panaritien (Umlauf), die entstehen infolge von in die Finger eingedrungenen Splittern, die Bakterien mit sich in die Tiefe schleppen. Hier, wo kein Abfluß ist und derbazillenbeladene Splitter im Finger bleibt, kommt es natürlich zu einer Infektion und es bildet sich ein Abszess, der unter allen Umständen aufgeschnitten werden muß. Hier wirkten dann zwei Mal täglich angewandte Kamillenbäder von circa einer Stunde Dauer sehr gut, sobald der Eiter Abfluß fand. Immerhin war in einigen Fällen doch der Knochen schon angegriffen und mußte zum Teil entfernt werden.

Viele Fälle von Fischias kamen auch vor, die oft längere Zeit trotz aller angewandten Mittel keine Besserung aufwiesen, um dann plötzlich, innerhalb weniger Tage abzuheilen. Die Kniegelenkverstauchungen und Entzündungen waren sehr häufig. Die Leute kamen mit hochgeschwollenem Kniegelenk und einem Flüssigkeitserguss darin; nach einiger Zeit der Ruhe schwoll es langsam ab, aber oft blieb eine Ablösung des Zwischenknorpels zurück, die zu einer Operation führen mußte; diese Patienten wurden dem Spital überwiezen.

Natürlich kamen bei der Truppe auch eine Reihe von Darmstörungen vor. Wie immer spielte die Blinddarmentzündung eine Rolle und da alle Fälle, die früh genug in Behandlung kamen, operiert wurden, so war die Sterblichkeit eine sehr geringe. Da zeigte sich nun wieder die große Verbesserung, die in der Behandlung der Blinddarmentzündung durch die Frühoperation eingeführt worden ist. Aber auch viele gewöhnliche Magendarmkatarrhe traten auf, die wohl zumeist auf die ungewohnte Ernährung der Truppen, die wohl mehr Fleisch bekamen, als viele sonst gewohnt waren, und anfangs zu wenig Gemüse, zurückzuführen waren. Es ist begreiflich, daß unter diesen Umständen Infektionen mit Typhus, wo sie vorkamen, einen guten Nährboden fanden. So kamen denn einige verdächtige Fälle vor, von denen einzelne wirklich sich als Typhus erwiesen, wenn im Spital, wohin sie sofort evakuiert wurden, genauere Diagnose gemacht wurde. Einige dieser Patienten sind auch leider gestorben.

Nun wollen wir noch den Gang der Arbeit den Tag über betrachten, wie er in einer solchen Sanitätsanstalt auf der Tagesordnung steht. 5 Uhr 30 morgens, später um 6 Uhr ist Tagmacht. 6 Uhr 30 Morgenessen der Sanitätsmannschaft. 7 Uhr wird den Patienten das Eißen gebracht. Vorher macht der Arzt seine Morgenvisite und bezeichnet die Patienten, die er nachher genauer untersuchen will. Nach dem Morgenessen werden die geheilten Patienten sowie die, die vor Untersuchungskommission zur Ausmusterung oder ins Spital geschickt werden, entlassen. Die ersten kommen von der Anstalt zur Endetappe, von da werden sie gemeinsam, unter Führung eines Unteroffiziers, nach dem Orte der Untersuchungskommission geschickt. Dann kommt die genaue Untersuchung der neu Aufgenommenen, sowie die wiederholte Untersuchung von nicht ganz klaren Fällen. Um 11 Uhr Mittagessen der Mannschaft, 11 Uhr 30 das der Patienten. Dann hat die Mannschaft frei bis 2 Uhr 30. Abends wird dann noch eine Abendvisite gemacht. Die Saalwärter haben den Morgen über, sowie am Abend viel zu tun mit der Massage bei all den vielen Verstauchungen und Quetschungen. Im Verlaufe des Vormittags werden ebenfalls alle die chirurgischen Fälle vom Arzte kontrolliert und Weisungen gegeben betreffend Verband und Aenderung in der Behandlung.

Es muß noch erwähnt werden, daß die Ärzte die Kompetenz haben, aus der Anstalt solche Patienten, die geheilt sind, und keiner Behandlung mehr bedürfen, aber noch nicht ganz diensttauglich sind, auf weniger als vier Wochen nach Hause zu entlassen, von wo sie dann, nach Ablauf der festgesetzten Frist, in das Mannschaftsdepot sich verfügen müssen. Diese Bestimmung wird von vielen Patienten falsch aufgefaßt und so bestürmen sie den Arzt zu einer Zeit, wo sie noch behandelt werden müssen, sie nach Hause zu lassen und sind erstaunt, wenn ihnen dies nicht gestattet werden kann, nachdem vielleicht der Nachbar nach Hause geschickt worden ist.

Die Tätigkeit einer solchen militärischen Krankenanstalt ist zeitweise anstrengend, bringt aber auch viel Befriedigung, indem sie erlaubt, dem Vaterlande die in seinem Dienste erkrankten Wehrmänner wieder herzustellen und so auch

einen Teil beizutragen zu wirksamem Schutz und Verteidigung von Haus und Herd, Freiheit und Vaterland.

### Aus der Praxis.

Wurde zu einer 33 Jahre alten erstgebärenden Dame gerufen, da sie Wehen habe. Die Öffnungszeit dauerte sehr lange, so daß erst nach zwei Tagen der Arzt die Geburt mit der Zange beendigen konnte. Es war ein gesundes Kind und 3200 Gr. schwer. Es gieng alles ganz gut im Wochenbett. Am achten Tage verwunderte sich die Frau, daß der Nabelstrang des Kindes noch nicht weg sei, worauf ich ihr sagte, der Nabel sei sehr schön und es sei schon öfter vorgekommen, daß es so lange gegangen sei. Sie machte aber gar keine Bemerlung, daß sie etwa den Arzt darüber befragen möchte, ich wäre ja natürlich sofort einverstanden gewesen. Als ich am folgenden Tage wieder kam, sagte sie mir in aufgeregtem Tone, sie lasse das Kind heute nicht baden, lasse es auch sonst nicht behandeln, denn sie habe ihren Grund dafür. Ich hätte natürlich gerne gewußt warum, aber sie sagte es mir nicht. Jetzt wurde ich natürlich auch aufgereggt und erklärte ihr, daß ich die Verantwortung habe, bis der Nabelrest weg sei und ich wolle das Kind auch selbst besorgen, besonders da sie ja keine geschickte Pflegerin habe, wenn sie also das Kind nicht behandeln lasse, so habe ich auch nichts mehr zu tun da, ich komme also nicht mehr, „Adio“.

Auf dem Heimwege begegnete mir der Ehemahl von der Frau, ich hielt ihn an und fragte, was wohl seine Frau veranlaßt habe, eine solche Stellung mir gegenüber einzunehmen. Er sagte: Sie werden wohl wissen was Sie gemacht haben, in den Nabel haben Sie geschnitten! Diese Leute vermuteten wahrscheinlich, ich habe den Rest wegschniden wollen. Ich mußte nur staunen und sagte ihm dann, ich werde jetzt sofort zum Arzt gehen, daß er sein Gutachten abgeben könne, worauf er mir antwortete, er sei schon dort gewesen. Ich erzählte den Vorgang dem Arzte auch und er übernahm die Aufsicht über das Kind, da ich nicht mehr hingehu und die Verantwortung auf mich nehmen wollte, nachdem ich nun wußte, daß der Nabel aufgelöst und vermutlich befingerlet worden war. Nach einigen Tagen vernahm ich durch den Arzt, daß der Rest abgegangen und der Nabel schön sei.

Jetzt erlaube ich mir einige Fragen an die Redaktion zu stellen.

I. Ist die Hebammme schuld, wenn der Nabelrest lange nicht abgeht, kann dagegen etwas getan werden?

II. Ist sie auch Schuld, wenn event. ein Brüchli gibt?

III. Kommt es von Infektion, wenn nach Abgang des Restes ein kleines Fleischspitzen sich zeigt, was mir auch schon vorgekommen ist in meiner Praxis.

V. Anmerkung der Redaktion.

I. Der Nabelrest kann längere Zeit nicht abfallen; wenn er gut eingetrocknet ist schadet dies nichts; der Hebammme kann dabei keine Schuld zugemessen werden.

II. Nabelbrüche werden vermieden durch langdauerndes Einbinden des Nabels mit der Nabelbinde. Es kommen aber immer etwa Fälle vor, wo trotzdem ohne Verschulden irgend einer Person ein Nabelbruch auftreten kann.

III. Ein sogenannter Nabeldorn, ein Fleischspitzen ist kein Zeichen von Infektion; es ist dies ein Blutgefäß, das etwas weiter vorne abgefallen ist, als der Rest. Es zieht sich unter sauberer Behandlung ganz von selber zurück und hat meist keine Nachteile.

### An die geehrten Einsenderinnen aus der Praxis.

Das Kriegsgetümmel hat in alle Privatverhältnisse hindernd eingegriffen, weshalb auch

eine Auszahlung der Honorare für Einsendungen im ersten halben Jahre 1914 noch nicht geschehen konnte. Deshalb haben wir verschiedene entrüstete Zeitschriften bekommen, auch solche die rundweg erklärten, sie schrieben nur des Geldes wegen. Dies ist auch in letzter Zeit schon öfters sichtbar geworden an dem geringen Gehalt solcher Einsendungen an Interesse. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, künftig einen strengerem Maßstab anzulegen und solche Einsendungen, bei denen das Besondere nur in der Behauptung der Hebammme liegt, sie hätte Angst ausgestanden, einfach dem Papierkorb zu übergeben. Wer nicht aus Interesse an seiner Zeitung schreibt, sondern nur des Geldes wegen, soll lieber gar nicht schreiben.

Im Übrigen werden die Zahlungen in den nächsten Tagen erfolgen.

Die Redaktion.

## Schweizer. Hebammenverein.

### Krankenkasse.

#### Erkrankte Mitglieder:

Frau Hasler, Lüchingen (St. Gallen).

Frau Herrenschmid, Basel.

Mlle Jeanne Guichard, Le Mont, Lausanne.

Frau Gräub-Steiner, Lohwil (Bern).

Frau Ruffbaum, Basel.

Frau Uly-Schoch, Bern.

Frau Schläpfl, Worb (Bern).

Frau Kämpf, Sigriswil (Bern).

Frau Engler, Herrliberg (Zürich).

Frl. Emma Tanner, Langnau (Bern).

Frau Kocher, Biel (Bern).

Frau Koch, Schaffhausen.

Frau R. Tanner, Beringen (Schaffhausen).

Frau Walter, Löhningen (Schaffhausen).

Frau Pfister, Wädenswil (Zürich).

Frau Hueb-Huber, Zürich.

Frau Chrat-Feier, Lohn (Schaffhausen).

Frau Begemann, Winterthur (Zürich).

Frau Albiez, Basel.

Frau Kohler, Abtwil (St. Gallen).

Frau Weber, Wangen (Zürich).

Frau Haag, Winterthur (Zürich).

Frau Bärcher, Winterthur (Zürich).

Frau Gmünder, St. Gallen.

#### Angemeldete Wöchnerinnen:

Mme. Matzak, Clarens, z. Z. Belmont près Vevaud (Vaud).

Frau Angehrn, Muolen (St. Gallen).

Frau Schefer Speicher (Appenzell A.-R.).

### Codesanzeige.

Unser Mitgliedern zur Kenntnis, daß

#### Frau Straumann

in Liestal

nach kurzem Krankenlager im 64. Altersjahr am 18. September gestorben ist,

#### Frau Stuckel-Lang

von Nottschöch.

nach kurzer Krankheit am 3. Okt. in Herisau.

Wir bitten, den lieben Verstorbenen ein freundliches Andenken bewahren zu wollen.

Die Krankenkasse-Kommission.

### Zur Notiz.

Es stehen immer noch einige Nachnahmen aus. Wir ersuchen nun diejenigen Mitglieder, welche noch im Rückstande sind, dringend, ihren Verpflichtungen nachzukommen, denn auf 1. Januar werden sie gestrichen; ferner sind uns einige Statuten wieder zurückgekommen, wer nun noch nicht im Besitz eines Exemplars ist, möge sich an die Präsidentin Frau Wirth wenden.

Namens der Krankenkasse-Kommission:

Die Kassiererin.